Heimat und Geschichte

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V.

HGT 1986

Ausgabe 61, März 2016

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort des Vorsitzenden 3

Vereinsmitteilungen 4

Karl Rosenbaum
Die „militärischen“ Abenteuer eines 17-jährigen Troisdorfers 4

Peter Haas
Troisdorf vor 50 Jahren, 1966, 1. Halbjahr 11

Termine und Veranstaltungen 14

Hilfegesuch 16

Titelseite

Der Ursulaplatz

Wenn sie wissen wollen, wie es rund um den Ursualplatz früher aussah, besuchen Sie den Bildervortrag ***Troisdorf damals bis heute – Burg Wissem, Ursulaplatz und Frankfurter Straße!***

Näheres unter Termine und Veranstaltungen.

Foto: Thomas Ley

Impressum:

Herausgeber:	Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e. V.
Redaktion:	Thomas Ley, Troisdorf-Friedrich Wilhelmshütte
Konzeption:	Helmut Joest, Troisdorf
Layout:	Axel Heckner, Troisdorf-Sieglar
Druck:	Druckerei Engelhardt, Neunkirchen
Verantwortlich:	Thomas Ley, Zeissweg 6, 53840 Troisdorf
Internet:	www.geschichtsverein-troisdorf.de

Vorwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsvereins!

Nach diesem fiesen Winter, der keiner war, freuen wir uns alle auf den Frühling. Freuen können Sie sich mit mir auch auf die vielen interessanten Veranstaltungen, die in den nächsten Monaten stattfinden. Eine Auswahl davon finden Sie in diesem Heft unter „Termine und Veranstaltungen".

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei unserem Mitglied Klaus Dettmann bedanken, der zusammen mit Frau von Berg, der Leiterin des Troisdorfer Heideportals und übrigens auch Mitglied unseres Vereins, und mit Unterstützung durch unseren stellvertretenden Vorsitzenden Hans Luhmer über Monate die Ausstellung „Bernhard Rohde – Lehrer und Gelehrter" vorbereitet hat. Fachlich beraten wurde er von Klaus Frank vom LVR-Amt für Bodenkmalpflege. Möglich wurde die Ausstellung erst dadurch, dass Frau Ingrid Rohde die Sammlung Rohde dem Heimat- und Geschichtsverein zur Verfügung stellte. Auch steuerte unser Mitglied Joachim Schmidt Leihgaben aus „seinem" Historischen Klassenzimmer im Berufskolleg Sieglar zur Ausstellung bei. Auch allen Letztgenannten gilt mein herzlicher Dank! Lassen Sie es sich nicht entgehen, diese besondere Ausstellung zu besuchen! Um einen kleinen Vorgeschmack zu bekommen, lesen Sie bitte den ausführlichen Ankündigungstext!

Am 1. Mai ist unser Verein wieder mit einem Bücher- und Informationsstand auf dem Portalfest an der Burg Wissem präsent. Kommen Sie einfach mal vorbei, und wenn es nur für einen kleinen Plausch ist. Wie in jedem Jahr können die Vorstandsmitglieder an diesem Tag Unterstützung gebrauchen. Wer also Lust hat – und wenn auch nur für ein Stündchen – den Verein mit uns zu präsentieren, möge sich bei mir per E-Mail unter *thomas.ley@geschichtsverein-troisdorf.de* oder telefonisch unter *0 157 / 527 94 888* melden!

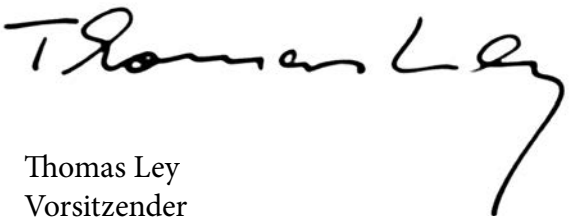
Schauen Sie unter „Termine und Veranstaltungen" nach, was es sonst noch gibt. Alle Veranstaltungen sind vielversprechend, und auch all deren Akteuren danke ich für ihr Engagement!

Und wo ich schon dabei bin, danke ich dem Redaktionsteam Troisdorfer Jahreshefte und allen fleißigen Schreibern dafür, dass das nächste Troisdorfer Jahresheft wieder interessant und voll werden wird!

Einen schönen Frühling und neue Erkenntnisse

wünscht Ihnen

Ihr



Thomas Ley
Vorsitzender

Vereinsmitteilungen

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Karl Dahm, Frank Kropp, Hans Joachim Küchler, Esther Quadt-Werner und Andre Rader

Verstorben sind unsere Mitglieder

Gustl Quadt-Schmidt
8. November 2015

Dieter Seifert
23. Dezember 2015

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Karl Rosenbaum

Die „militärischen" Abenteuer eines 17-jährigen Troisdorfers

Ich bin Jahrgang 1927, war also demzufolge auch zwangsläufig Hitlerjunge. Nach meiner Zeit als „Pimpf" bin ich mit 15 Jahren der Marine-HJ beigetreten. Vorbild war mein Großvater und sein ältester Sohn, die beide schon bei der kaiserlichen Marine gedient hatten. Mit Einwilligung meiner Eltern habe ich mich nach meinem 16. Geburtstag freiwillig zur Kriegsmarine gemeldet, um dem Drängen der SS-Werber zu entgehen, denn ich war 1,83 m groß. Vorher, im Frühjahr 1943, erhielt ich eine Einladung zu einem Reichs-Seesport-Lehrgang nach Wollseifen am Urftsee in der Eifel. Es stellte sich aber schnell heraus, dass dies ein Wehr-Ertüchtigungslager war. Die Ausbilder und Betreuer waren Maate von der Kriegsmarine. Neben einer Einweisung in seemännische Fertigkeiten erfolgte auch eine Unterweisung im Segeln und Rudern. Hierfür dienten zwei ausgemusterte Rettungsboote der Kriegsmarine. Wir waren daher bei gutem Wetter viel auf dem Wasser. Am Ende des Lehrgangs gab es eine Prüfung, die ich mit „ziemlich Gut" bestand und für die ich den Reichs-Seesport-Ausweis bekam.

Im August 1943 wurde ich gemustert. Ich erhielt den Wehrpass mit einem roten Aufkleber: „Angehöriger der Kriegsmarine". Einige Wochen später, es war im Oktober 1943, bekam der Jahrgang 1926/27 aus Troisdorf die Einberufung zu einem Luftschutz-Lehrgang nach Rheinbach in die Polizei-Kaserne. Hier erhielten wir zunächst eine Unterweisung in der Brandbekämpfung und im Umgang mit den verschiedenen Brandbombenarten. Am zweiten Tag sollte über das Vorgehen beim Retten von Verschütteten und über erste Hilfe gesprochen werden, als mitten in dem Vortrag SS-Offiziere herein kamen. Da wurde mir der Sinn dieses Lehrgangs schnell klar. Man schilderte uns in hohen Tönen den Vorteil der einzelnen SS-Einheiten und forderte uns auf, sich dafür zu melden. Da ich das nicht tat, wurde ich nach dem Grund gefragt. Mit meiner Größe wäre ich doch ideal für die Leibstandarte. Da habe ich meinen Wehrpass mit dem Aufkleber „Angehöriger der Kriegsmarine" vorgezeigt. Unter üblen Beschimpfungen hat man mich aus dem Raum gewiesen, und ich konnte sofort nach Hause fahren. Leider haben ei-

nige meiner Schulkameraden dem Werben nachgegeben und unterschrieben.

Am 4. April 1944 wurde ich zum Reichsarbeitsdienst einberufen und kam zur Abteilung 1/214, die in Wassenberg / Myhl stationiert war. Hier bekamen wir unter anderem eine militärische Grundausbildung verpasst. Ich war außerdem mit einem Arbeitstrupp zu einem längeren Arbeitseinsatz in Mausbach bei Stolberg. Dort wohnten wir in einer kleinen Baracke. Wir wurden durch eine Arbeitsdienst-Abteilung in Eilendorf verpflegt. Das Essen mussten wir dort täglich abholen. Dahin fuhren immer zwei oder drei Kameraden mit der Straßenbahn. Die Bahn kam von Zweifall-Vicht und fuhr über Stolberg nach Eschweiler und umgekehrt. Wir bestiegen sie unterhalb von Mausbach an einer Straßenkreuzung, wo eigentlich keine Haltestelle war, aber die Bahn für uns anhielt. Dann fuhren wir bis außerhalb von Stolberg, wo eine Straße nach Eilendorf abzweigte. Hier stiegen wir aus und mussten noch ca. 2 km bis zur RAD-Abtl. laufen, wo wir die Verpflegung bekamen. Bei der Rückfahrt ging es wieder bis zur Kreuzung unterhalb von Mausbach.

Dann ging es auf einer ansteigenden Straße wieder ca. 2 km bis Mausbach. Der Ort lag auf einer Hochebene. Am Rand war eine kleine Arbeitersiedlung aus weißen Einfamilienhäusern. Von dort waren es dann noch etwa 5 Minuten bis zu unserer Baracke.

Bei dem Arbeitseinsatz sollten wir eine aufgelassene RAD-Unterkunft ausräumen und so weit wie möglich abbauen. Der Einsatz dauerte bis etwa Anfang Juni 1944. In meiner Erinnerung lag die aufgelassene RAD-Abtl. an der Straße nach Gressenich. Ende Juni wurde ich aus dem RAD entlassen. Am 11. Juli wurde ich 17 Jahre und bekam kurz danach meine Einberufung zur Kriegsmarine. Gestellungsort war die 25. Schiffstamm-Abteilung in Bitsch / Lothringen, doch dieser Bescheid wurde nach wenigen Tagen wegen der inzwischen begonnenen Invasion in der Normandie widerrufen. Neuer Gestellungsort war am 17. August 1944 die 25. Schiffstamm-Abteilung in Pillau / Ostpreußen. Kommandeur war damals ein Kapitänleutnant Campuzzo. Der Hauptkader war in der Kaserne „Großer Kurfürst“ untergebracht. Meine Kompanie war in einem Barackenlager, dem so genannten „Himmelreich“ einquartiert. Ich wurde der 4. Ausbildungskompanie unter Leutnant-MA Knebel zugeteilt. Mein Vorgesetzter im 1. Zug war ein Oberbootsmann Winkelmann. Es erfolgte zunächst eine medizinische Nachmusterung. Ich erhielt den Tauglichkeitsgrad 1a – Flottenverwendungsfähig, U-Boot untauglich. Neben der Vermittlung seemännischer Grundkenntnisse und Fertigkeiten, die mir z. T. schon von der Marine-HJ bekannt waren, wurde auch die infanteristische Grundausbildung forciert. So zum Beispiel Scharfschießen, Handgranatenwerfen, Gepäckmärsche etc. Außerdem mussten wir eine Gasprüfung ablegen und dabei mit aufgesetzter Gasmaske eine Runde um den Sportplatz laufen. Dann wurden wir in eine mit Reizgas geschwängerte Turnhalle geführt und mussten an der Stirnseite Aufstellung nehmen. Nach einigen Minuten hieß es: Gasfilter abschrauben und mit der Hand über den Kopf halten. Dann mussten wir langsam zur gegenüberliegenden Hallenseite gehen und dort den Filter wieder einschrauben. Anschließend wieder eine Runde um den Sportplatz laufen. Es war eine Tortur. Mancher Kamerad hat in die Gasmaske „gegöbelt“ und musste später die Prüfung wiederholen. Ich muss wohl bei Allem keinen schlechten Eindruck hinterlassen haben, denn dies war offensichtlich der Grund, dass ich mit ca. 60 anderen Kameraden Ende September 1944 mit für uns unbekanntem Ziel abkommandiert wurde. Wir wurden mit dem Zug von Ostpreußen quer durch Polen und die Tschechei nach Furth im Wald in Österreich gebracht. Hier trafen wir auf hunderte Wehrmachtsangehörige, die wohl auch auf weitere Befehle warteten. Nach drei Tagen voller „Scheißhausparolen“, es war von der Italienfront die Rede, bestiegen wir wieder einen Zug, der uns über Wien und Pressburg (Bratislava) nach Tyrnau in der Slowakei brachte. Unterkunft war ein aufgelassenes Kloster, wo schon einige hundert Soldaten verschiedener Waffengattungen, hauptsächlich aber von Marine und Luftwaffe, einquartiert waren. Wir „Pillauer“ hatten unseren vollgepackten Seesack dabei, das heißt unsere gesamte Marine-Ausstattung einschließlich der feldgrauen Garnituren aus der Grundausbildung. Bei einem Appell für die Marine-Angehörigen im Klosterhof wurde uns mitgeteilt, dass wir auf Grund des so genannten Dönitz-Erlasses ab sofort dem Heer überstellt wären und die Marine-Uniformen abzuliefern seien. Alles was zur Feldgrauen-Ausrüstung gehörte, durfte behalten werden. Unsere Soldbücher mussten

wir abgeben; die wir später mit dem Eintrag „ersetzt zum Heer“ zurückbekamen. Ähnlich erging es den anwesenden Kameraden der Luftwaffe, die auch dem Heer überstellt wurden. Bei einem späteren Appell wurde uns mitgeteilt, dass wir nun ab sofort Angehörige der neu aufzustellenden 271. Volkgrenadier-Division wären, unter General-Leutnant Bieber als Kommandeur. Anhand der Soldbücher und durch Befragung wurde der Ausbildungs- und Kenntnisstand festgestellt, um Soldaten für die verschiedenen Einheiten zu finden. Zum Beispiel: Artilleristen, Funker, Mechaniker, Kraftfahrer, Sanitäter. Die in Frage kommenden Personen wurden dann sofort aussortiert und zusammengelegt. So waren dann oft Marine-, Luftwaffen- und Heeresangehörige entsprechend ihrer Eignung in einem „Haufen“. Da wir 60 aus Pillau noch „Grünschnäbel“ ohne spezielle Ausbildung waren, wurden wir dem neuen Füsilier-Bataillon 271 zugeteilt und nach einigen Tagen nach Banovce in der Slowakei verlegt. Hier erwartete uns schon ein Stammkader aus Resten der alten Einheit. Wie ich später von älteren Kameraden erfuhr, war es ihre dritte Neuaufstellung. Der Ursprung war die 113. Infanterie-Division, die an der Ostfront aufgerieben worden war. Die Reste kamen 1943 zur Neuaufstellung der 271. Infanterie-Division nach Holland bzw. Frankreich, wo die Division dann bei der Invasion in der Normandie wiederum aufgerieben wurde. Die Reste wurden zur Neuaufstellung, wie geschildert, in die Slowakei verlegt. In Banovce war das ganze Bataillon untergebracht. Es stand unter dem Kommando von Hauptmann Tacke. Es bestand aus 4 Kompanien, 2 Füsilier (Schützen)-Kompanien, einer schweren MG-Einheit und einer Geschützkompanie. Wir erhielten die Feldpost-Nummer: 34410 B. Das taktische Divisionszeichen ähnelte dem Wappen in der heutigen Fahne der Slowakei. Die Ausrüstung traf erst nach und nach ein. Bis dahin hatten nur die Soldaten des Stammkaders Gewehre, die für den Wachdienst von Hand zu Hand gingen. Ich gehörte zur 1. Kompanie unter Oberleutnant Rankl und war als Melder dem Kompanietrupp zugeteilt. Wir waren in der Volksschule des kleinen Städtchens einquartiert worden. Im Kompanietrupp waren 2 Melder, 2 Funker, 2 Sanitäter, der Kompanie-Schreiber und der Bursche des Oberleutnants. Die Kompanie bestand aus vier Zügen mit je einem leichten MG. Die restlichen Soldaten hatten nur Gewehre. Dies erfolgte alles in den ersten Oktobertagen 1944.

Nach dem Erhalt unserer Waffen begann eine neuerliche militärische Grundausbildung, die sich gewaschen hatte. Hierzu gehörten auch Felddienstübungen Bei einer dieser Übungseinheiten auf einem großen Sportgelände am Rande der Stadt, hier übten auch die Geschützkompanie und die Granatwerfer, wurden wir von Partisanen beschossen. Ein Kamerad aus meiner Kompanie erhielt einen Bauchschuss und wurde in das Lazarett nach Topolcany, etwa 20 km von Banovce, gebracht. Ich fuhr als Begleitung mit im LKW, da ich den Weg nach Topolcany kannte, weil ich dort wegen einer eitrigen Mandelentzündung auch im Lazarett gewesen war. Der Kamerad hat die Verletzung überstanden, ist aber später nicht mehr zu unserer Einheit zurückgekommen. Da wir, wie erwähnt, im Partisanengebiet lagen, gab es auch eine besondere Aufteilung des Wachdienstes für Banovce. So hatte für eine Woche immer eine Kompanie Unterkunftswache, eine Kompanie Stadtwache und eine Kompanie Feldwache. Die vierte Kompanie war wachfrei. Für die so genannte Feldwache waren in einem Kreis um den Ort Stellungen ausgehoben, die nachts von den Wachtrupps besetzt wurden. Diese Wachposten wurden am Tage auf die Einfallstraßen der Stadt zurück gezogen, wo man Kontrollpunkte errichtet hatte.

Die Soldaten der Feldwache waren in der fraglichen Woche auch von den Übungseinheiten befreit. Der weitere Aufenthalt in Banovce war sonst recht angenehm. Die Bevölkerung war recht freundlich und die Verpflegung auch gut und ausreichend. In den Geschäften konnte man das meiste frei kaufen, wenn man als Soldat das nötige Kleingeld hatte. Zu unserem Sold erhielten wir alle zehn Tage auch 100 Proviant-Zigaretten. Da ich Nichtraucher war, habe ich diese meist verkauft und war so etwas flüssiger. Ab und zu gab es auch Marketenderware mit Artikeln für den täglichen Bedarf. Es muss Anfang November 1944 gewesen sein, als der Kompanieführer beim Morgenappell mitteilte, dass die Stadt hohen Besuch erwarte. Der slowakische Präsident Dr. Tiso habe sich angesagt, und die 1. Kompanie solle eine Ehrenformation zum Empfang stellen. Was dann folgte war klar. Wir wurden gedrillt wie beim Alten Fritz: Gewehr über – Gewehr ab, Links um – rechts um, richt euch usw., bis alles den Vorstellungen von Oberleutnant Rankl entsprach. Der Präsident kam in Begleitung eines SS-Generals und einiger höherer Offiziere. Unser Ehrensalut für den hohen Gast hat bestens geklappt. Als Dankeschön

gab es vom Präsidenten für jeden Soldaten 100 Zigaretten und einen Liter Wein.

Ende November, Anfang Dezember 1944 wurden wir ziemlich plötzlich nach Ungarn an die Donau in die Nähe von Budapest verlegt. Wir bekamen auch eine neue Feldpost-Nummer. Nachts konnte man das Heulen der russischen Panzermotoren am anderen Ufer gut hören. Wir konnten die Bildung eines Brückenkopfes nicht verhindern und mussten uns zurückziehen, denn die Russen waren an der Front durchgebrochen und drohten Budapest einzukesseln. Bei den Abwehrgefechten im Raume Erd / Ercsi wurde Oberleutnant Rankl durch einen Kopfschuss schwer verwundet Die Kompanieführung übernahm Oberfeldwebel Ruhoff, der auch durch einen Granatsplitter schwer verletzt wurde und an der Front noch starb. Unsere Einheit konnte die Angreifer nicht aufhalten. Teile unserer Division wurden in Budapest mit eingeschlossen, konnten sich aber zum Teil wieder befreien. Nach ca. 14 Tagen wurde unsere Einheit abgezogen und nach Gardoni verlegt. Hier hatten wir einige Tage Ruhe. In dieser Zeit besuchte uns eine mobile Sanitätseinheit zur Entlausung, die sich im Krankenhaus eingerichtet hatte. Hier wurden wir zu jeweils 10 oder 12 Personen behandelt. Wir mussten unsere Uniformen einschl. Unterwäsche ausziehen und abgeben. Unsere Sachen kamen dann in eine Hochdruckdampfkammer. Während dieser Zeit konnten wir baden und die Haare schneiden lassen. Dann erfolgte noch eine medizinische Untersuchung im Hinblick auf mögliche Geschlechtskrankheiten.

Vom Kompanieschreiber erfuhr ich, dass ich beim nächsten Appell zum Gefreiten befördert werden sollte. Dieser Appell fing dann aber mit einer Zeug-Kontrolle an. Vorzuzeigen waren u.a. Feldplane, Gasplane, Kochgeschirr, Feldflasche, Verbandspäckchen und die „Eiserne Ration". Ich hatte alles dabei bis auf den Beutel mit Schiffszwieback der Eisernen Ration. Als ich nach dem Verbleib befragt wurde, war meine Antwort, dass der Beutel beim Einsatz beschädigt worden sei, und damit der Zwieback nicht verderbe, hätte ich diesen verzehrt. Für diese dämliche Antwort bekam ich acht Tage Strafwache und den Entzug der kalten Abendverpflegung. Außerdem sagte mir der Spieß, dass ich mir den „Gefreiten" abschminken könnte. Während der Ruhetage kamen auch neue Reservisten aus anderen Truppenteilen zu uns, ehe es dann zu unserem neuen Einsatz nach Banhida ging. Hier sollten wir zunächst einen Höhenzug besetzen, auf dem weit sichtbar ein großer Bronze-Adler stand. Der in der Nähe liegende Ort hieß, glaube ich, Fälcögala. Banhida war ein Eisenbahn-Verschiebebahnhof und sollte unter allen Umständen gehalten werden. Von der Höhe aus konnte man auch ein großes Kraftwerk sehen. Unser Zug wurde kurzfristig von der Höhe abgezogen und an die Bahnlinie verlegt. Die Russen hatten zwischenzeitlich den Bahnhof von Banhida eingenommen, waren aber wieder vertrieben worden. Gegen Ende Januar 1945 wurde unsere Einheit als Kampfgruppe Bieber (es waren wohl die Reste der Division) abgezogen und wieder in die Slowakei verlegt. In der Nähe der Stadt Zlate Moravce (Golden Morawitz) wurde unser Bataillon eines Nachts mit Schlauchbooten über den Gran gesetzt und bildete dort einen Brückenkopf. Wir konnten die Stellung sogar halten und noch erweitern. Dabei wurden auch einige russische Pak-Kanonen erbeutet, die unsere Pioniere gleich in Stellung brachten und damit Richtung „Iwan" feuerten. Es herrschte kaltes, feuchtes Winterwetter. Nachts gab es strengen Frost und am Tage oft leichtes Tauwetter. Wir lagen in wenig ausgebauten Stellungen fast immer im Schneematsch. Ich hatte neue Filzstiefel bekommen, die für die Kälte zwar sehr gut, aber für den Schneematsch eher schlecht waren. Nach einigen Tagen wurden wir auf eine Anhöhe zurückgezogen und hatten diese kaum erreicht, als auf unsere alten Stellungen eine Kanonade aus Stalin-Orgeln losbrach. Wir mussten uns über eine gesprengte Gran-Brücke zurückziehen und wurden abgelöst. Den Kameraden war aufgefallen, dass ich humpelte, und man rief den Sani. Der schickte mich zum Feldarzt, dessen Verdacht sich bestätigte, nachdem man meine neuen Filzstiefel aufgeschnitten hatte. Ich hatte Erfrierungen an beiden Füßen: an den Zehen 2. Grades und an den Fersen 3. Grades. Ich erhielt eine Tetanusspritze und den Umhänger „Heimatlazarett" und wurde zum Hauptverbandsplatz geschickt, wohin ich ohne feste Schuhe, nur mit Socken und Filzstrümpfen humpeln musste. Dort wurde ich mit vielen anderen Kameraden in einen Lazarettzug Richtung „Heimat" verfrachtet. Zielort war nach einer schier endlosen Fahrt Wien. Hier kam ich in ein Lazarett im 26. Stadtbezirk Lainz. Als Behandlung erhielt ich hauptsächlich tägliche Wechsel-Bäder, aber auch Fußmassagen und Salbenpackungen. Nach ca. 14 Tagen fielen die verhornten Fersenkappen ab. Dünne rohe Haut

wurde sichtbar. Auch die Zehen hatten sich gut erholt und waren geheilt. Nach weiteren acht Tagen wurde ich bei einer Nachuntersuchung wieder für truppenverwendungsfähig erklärt und aus dem Lazarett entlassen. Nachdem ich neu eingekleidet worden war, wurde ich an eine Wehrmachts-Sammelunterkunft in der Stadt, Nähe Stefans-Dom, überstellt. Hier erhielt ich einen Marschbefehl. Ich sollte mich am Ostbahnhof bei der Wehrmachts-Leitstelle melden. Es war inzwischen Mitte März 1945, und seit einigen Wochen war täglich etwa gegen halb 11 Uhr Fliegeralarm. Dann kamen amerikanische Bomber von Italien her und bombardierten Wien, in der Hauptsache Eisenbahnanlagen und Nachschubwege. Befehlsgemäß machte ich mich auf den Weg zum Ostbahnhof und meldete mich bei der Leitstelle. Man erklärte mir, dass die Strecke bombardiert worden sei und im Augenblick kein Zug mehr führe. Ich erhielt einen Meldevermerk in meinen Marschbefehl und wurde zur Unterkunft zurück geschickt. So ging das einige Tage weiter, bis man mich zum Westbahnhof schickte. Von hier fuhr zwar auch kein Zug, aber man brachte mich und noch andere Soldaten mit einem Lkw nach außerhalb zu einem kleinen Bahnhof, wo der Zug stand. In meinen Marschbefehl hatte man auch den Zielort eingetragen; er lag in der Slowakei in der Nähe von Banovce. Nach einer langen Fahrt mit etlichen Umleitungen bin ich dann in Banovce einfach ausgestiegen und habe dort nach meiner Einheit gesucht und tatsächlich eine Artillerie-Abteilung von uns gefunden, bei der ich über Nacht geblieben bin. Anderntags fuhr ich mit dem Zug weiter zum eigentlichen Zielort, wo ich von den Kameraden mit Hallo empfangen wurde. Bei der Neueinkleidung in Wien hatte ich auch neue Schuhe bekommen: Segeltuchschuhe mit Lederverstärkung, wie sie das Afrika-Korps hatte. Hiermit war ich wohl in den Augen meiner Vorgesetzten nicht fronttauglich. So musste ich einige Tage warten, bis ich ein Paar andere Schuhe bekam. Da ich offiziell noch „krank“ geschrieben war und nur als truppenverwendungsfähig galt, konnte ich noch einige Tage zur Erholung beim Tross bleiben.

Nach meiner Rückkehr zur Kampfeinheit wurde ich dem Bataillons-Stab als Melder zugeteilt. Es war meine Aufgabe schriftliche Meldungen, Geländekarten etc. entweder zum Divisions-Stab zu bringen oder dort abzuholen. Ich bekam dafür ein Fahrrad, das oft in dem unwegsamen Gelände mehr hinderlich als nützlich war. Da ich bei meinen Meldegängen oft warten musste, hatte ich meist die Gelegenheit, mir an den Wandkarten im Divisions-Stab den Frontverlauf anzusehen. Ich entdeckte dabei, dass die Russen versuchten uns einzukreisen. Bei dem noch zeitweise winterlichen Wetter bekam ich wieder eine eitrige Mandelentzündung und wurde in den Hauptverbandsplatz eingewiesen. Dort behandelte man mich einige Tage mit Antibiotika. Dann sollte ich wieder zur Einheit zurück. Als der behandelnde Stabsarzt meinen Marschbefehl ausstellen wollte, wurde er gerufen. Ich sollte warten. Auf dem Schreibtisch entdeckte ich einige Blanco unterschriebenen Dienstreise-Ausweise. Von diesen nahm ich mir zwei und legte sie in mein Soldbuch. Später habe ich meinen Marschbefehl in Empfang genommen und das Lazarett verlassen. In mir war der Entschluss gereift, nicht mehr zur Einheit zurück zu kehren, sondern mich nach Westen durchzuschlagen, da mir die Frontlage ja bestens bekannt war. Einen der D-Ausweise habe ich dann selbst mit verstellter Schrift ausgestellt. Das war am 6. April 1945. Ich versetzte mich zu einer Infanterie-Einheit nach Eger. Die Anschrift hatte ich per Zufall bei einem Gespräch im Lazarett mitbekommen. Den D-Ausweis habe ich heute noch! Ich schlug mich zum nächsten Bahnhof durch. Hier stand zufällig ein Truppentransport, der Richtung Brünn-Prag fahren sollte. Ich fragte einen Begleit-Offizier, ob man mich mitnehmen könne. Ich wolle so schnell wie möglich zu meiner Einheit. Er schaute etwas verwundert und sagte: „In Ordnung, aber auf eigene Gefahr.“ Leider kam ich nur bis Königgrätz. Hier war der Bahnhof bombardiert worden und alle Gleisanlagen völlig zerstört. Zu Fuß bin ich einige Kilometer an der Bahn entlang bis zum nächsten intakten Bahnhof gelaufen und habe dort einen Zug Richtung Prag bestiegen. Bemerken möchte ich noch, dass ich mit dem D-Ausweis an Wehrmachtsküchen auch Verpflegung erhalten habe. Als ich in Prag ankam, gab es Fliegeralarm. Der Zug wurde geräumt und alle mussten in den Keller. Dort wurden die Soldaten von Feldjägern (Kettenhunden) in Empfang genommen und kontrolliert. Was ich nicht wusste, laut Befehl von Feldmarschall Schörner sollten alle Soldaten, die ohne besondere Erlaubnis unterwegs waren, festgehalten und zur Aufstellung von Marsch-Bataillonen herangezogen werden. Ich sah meinen schönen Plan schon scheitern, denn bisher hatte ja alles gut geklappt. Als man mich kontrol-

lierte, wurde ich gefragt, was ich in Eger wolle. Ich antwortete: Ich bin mit dem Herrn Leutnant unterwegs, der steht mit dem Gepäck noch oben auf dem Bahnsteig und wartet auf mich. „Dann beeil dich mal“, war die Antwort. Den Leutnant gab es nicht, aber ich habe mich schnellstens verzogen und mich auf einem Bahnsteig einfach in einem Zug versteckt. Nach dem Fliegeralarm habe ich nach einem Zug in Richtung Eger gefragt und bin auch weitergefahren bis nach Komotau. Dort waren die Gleisanlagen wieder zerstört, und ich bin noch einige Kilometer zu Fuß weiter. Eine Wehrmachtskolonne, die Munition geladen hatte, nahm mich mit. Leider kam ich nur bis in die Gegend von Franzensbad. Dort griffen mich bei Falkenau Kettenhunde auf. Da ich aber einen „offiziellen“ D-Ausweis vorweisen konnte, hat man mich zwar argwöhnisch betrachtet, mir aber nach Rücksprache mit Vorgesetzten gesagt, dass ich nicht mehr nach Eger könne. Ich wurde mit anderen Soldaten einem Marsch-Bataillon übergeben. Inzwischen war es schon Mitte April 1945. Die Amerikaner waren mittlerweile bis zur deutsch-tschechischen Grenze vorgedrungen und hatten diese teilweise auch schon überschritten.

Das zugewiesene Marsch-Bataillon hatte den Namen „Plan 2“, nach einer in der Nähe liegenden Stadt. Kommandeur war ein älterer, mit dieser Aufgabe sichtlich überforderter Hauptmann. Es war ein bunt zusammen gewürfelter Haufen aus allen möglichen Truppenteilen, in den nur schwer etwas Ordnung zu bringen war. Man teilte uns mit, dass wir als „Eingreif-Reserve“ vorgesehen wären. Wir hatten als Bewaffnung nur einige Gewehre und Panzerfäuste. Ich wurde nach meiner bisherigen Verwendung befragt und sagte dem Offizier, dass ich bei meiner alten Einheit Melder gewesen sei.

Ich wurde von ihm auch direkt wieder als Melder eingeteilt. Die Verpflegung war noch einigermaßen und musste fast täglich in der Stadt Haid abgeholt werden. Dann erhielt ich den schriftlichen Befehl, in einem Nachbarort zwei amerikanische Kriegsgefangene abzuholen und zu einem Gefangenenlager für alliierte Offiziere ins nahe gelegene Pfraumburg zu bringen. Man überreichte mir einen alten Karabiner mit 5 Schuss Munition, und ich machte mich auf den Weg. Ich holte die Gefangenen ab und trottete mit ihnen Richtung Schloss Pfraumburg. Da es an dem Tag sehr warm war, machten wir eine Pause. Aus meinem Brotbeutel kramte ich Brot, Dosen-Schmalzfleisch und Zigaretten hervor und teilte dies mit den verdutzten Amerikanern. Dann zogen wir weiter und kamen gegen Mittag im Lager an. Die Amerikaner wurden mit großem Hallo von ihren Landsleuten empfangen und haben diesen wohl gleich von unserer „Kaffeepause“ berichtet. Ich wurde jedenfalls bestaunt und beklatscht. Nach Erledigung der Formalitäten mit der Lagerverwaltung wollte ich mich auf den Rückmarsch machen, als Geschützfeuer und Gefechtslärm zu hören war. Vorbeikommende Soldaten sagten, dass die Amis mit Panzern im Anmarsch wären und kurz vor der Ortschaft ständen. Ich entschloss mich, im Lager zu bleiben, und stellte meinen Karabiner vor dem Zaun in eine Ecke.

Nach einiger Zeit rollte der erste Panzer um die Ecke, und im Lager brach ein unbeschreiblicher Jubel los. Dann kamen weitere Panzer und amerikanische Soldaten. Das Gefangenenlager wurde von der Lagerleitung übergeben, und wir kamen in amerikanische Gefangenschaft. Es war, glaube ich, der 20. April 1945, als für mich der Krieg zu Ende war.

Meine beiden „Amis“ hatten wohl mit Offizieren über mich gesprochen und mich unter den deutschen Gefangenen entdeckt. Ich wurde herausgeholt und mit Zigaretten und Schokolade eingedeckt.

Dann steckte man mir noch einen Zettel mit einer Empfehlung zu, den ich im Notfall vorzeigen sollte. Danach wurden wir auf Lkw verladen und nach Weiden in der Oberpfalz gebracht. Hier war ein Sammellager unter freiem Himmel eingerichtet worden. Nach 2 Tagen ging es per Lkw weiter nach Bayreuth. In einem Gefängnishof fanden wir uns wieder. Dort war ich gut eine Woche.

Aus den Gefangenen wurden täglich Arbeitskommandos geholt. Ich hatte das Glück, auch einige Male dabei zu sein. Wir mussten am Bahnhof Nachschubgüter aller Art ausladen. Hierbei „verunglückte“ manchmal eine Proviantkiste, die die Ami-Bewacher dann unter uns aufteilten. Der Weitertransport per Lkw erfolgte nach Bad Hersfeld, wo wieder ein großes Sammellager war. Dann wurden wir auf die Bahn verladen und quer durch Deutschland bei Mainz über eine provisorische Eisenbahnbrücke bis nach Ingelheim gebracht,

wo wiederum ein riesiges Gefangenenlager, für 100.000 Mann, aufgebaut war. Es war jetzt Anfang Mai 1945. Das Lager war in einzelne Sektoren eingeteilt, die mit Stacheldraht umgeben waren für jeweils 5.000 Mann. Unterkünfte gab es nicht. Wer noch eine Zeltplane hatte, der durfte sich glücklich schätzen. Die Verpflegung in den ersten Tagen war katastrophal. Es gab auch kein Trinkwasser. Mit Konservendosen gruben wir nach Wasser. Doch als erste Durchfallerkrankungen auftraten, hat man scharf kontrolliert und die Gruben entdeckt und zugeschüttet. Wasserversorgung und Verpflegung wurden langsam besser. Zu Pfingsten 1945 bekamen wir als Sonderration ein Stück Weißbrot, etwa 5 x 5 cm, mit einem Löffel Schmalz. Dann wurden wir nach bestimmten Berufsgruppen erfasst, was Anlass zu neuerlichen Scheißhausparolen war. Doch schnell stellte sich heraus, dass die Gefangenen durch diese Erfassung für die Entlassung sortiert worden waren. In meinem Soldbuch stand als Beruf Techn. Zeichner. So behauptete ich frech: für Stahlbau, was aber nicht stimmte, denn meine Berufsgruppe war Heizung-Sanitär. Nach einigen Tagen wurde ich aufgerufen, kam in ein Zelt zur Entlausung und erhielt meinen Entlassungsschein, in dem stand als letztes Truppenteil: Navy. Entlassungstag war der 5. Juni 1945. Mit anderen Kameraden bestiegen wir in Ingelheim wieder einen Zug, der über Bingen und Koblenz in Richtung Bonn fuhr. Wir waren alle guter Laune, die leider plötzlich beendet wurde, als man den Zug in Kripp anhielt. Wir mussten unter Bewachung alle aussteigen und wurden in ein Lager nahe der Ahrmündung gebracht. Schnell verbreitete sich die Nachricht, dass die Franzosen sich einfach Gefangene aus den Transporten holten, um sie zum Arbeitseinsatz nach Frankreich zu bringen. Es entsprach leider der Wahrheit. Nun hieß es abwarten und überlegen, was zu tun möglich sei.

In dem Lager war es grauenhaft. Keine Zelte, kaum Verpflegung, aber Zeit zum Nachdenken. Das Lager war von einem hohen, mehrlagigen Stacheldrahtzaun umgeben. Latrinengruben waren in einer Ecke in Zaunnähe ausgehoben worden und hatten nur „Donnerbalken". Die Gruben wurden täglich mit Chlor abgestreut. Die Latrinenecke war aber auch Treffpunkt für alle möglichen Geschäfte unter den Gefangenen. Da ich neugierig war, mischte ich mich unter die vermeintlichen Geschäftsleute und machte eine interessante Entdeckung: Die Lager-Wachposten gingen in einem bestimmten Radius auf und ab. Beim Wachwechsel nahmen sie es aber nicht so genau und gingen manchmal schon eine viertel Stunde vorher und kamen auch meist genau so viel später auf ihren Posten zurück. Es war also etwa eine halbe Stunde niemand da. Darauf baute ich meinen Fluchtplan auf und suchte im Zaun nach einer geeigneten Stelle, die ich nach einigem Suchen auch fand. Ich beschloss, meinen Plan in der Morgenfrühe auszuführen, ließ mir nichts anmerken und sagte den Kameraden, ich müsse zur Latrine, was mit faulen Witzen quittiert wurde. Ich beobachtete auf der Latrine zunächst die Posten, die sich, wie vorhin geschildert, verhielten. Dann suchte ich meine Ausbruchstelle auf und wartete ab. Es gelang mir, unbemerkt unter dem Zaun durch zu kommen und durch ein Wäldchen bis an die Ahr zu gelangen. Hier zog ich mich aus und schnürte meine Sachen zu einem Bündel. Dann watete ich durch die Ahr, die Gott sei Dank nicht tief war. Weiter ging ich zu einer Straße, doch da kam plötzlich ein Jeep, der anhielt. Ein Offizier fragte, wo ich hinwolle. Ich zeigte ihm meinen Entlassungsschein, da lachte er, und ich musste in den Jeep einsteigen. Er fuhr bis auf die heutige B9, hielt dort ein Fahrzeug an, das Richtung Bonn fuhr, und wies den Fahrer an, mich mitzunehmen. Von dem Fahrer erfuhr ich, dass die Rheinbrücke in Bonn zerstört und in Bad Godesberg eine Pontonbrücke nach Niederdollendorf gebaut worden sei. Er könne mich also nur bis dorthin mitnehmen. Die Brücke könne man aber nur mit einem besonderen Passierschein der Amerikaner überqueren. Ich bedankte mich und machte mich zu Fuß zur Pontonbrücke, wo ich mich bei einem Posten meldete und ihm meinen Entlassungsschein zeigte. Auch dieses Dokument habe ich noch. Ich wurde zu weiteren Leuten geführt, die wohl auch auf das Weiterkommen warteten. Nach einigem Warten kam ein alter LKW mit Holzvergasermotor. Auf der Fahrertür war aufgemalt „City of Troisdorf" und eine Nummer. Der Fahrer musste mich mitnehmen, und so ging es dann heimwärts. Leider hatte Troisdorf von den Bombenangriffen auch viel abbekommen, und so eilte ich doch etwas beklommen heimwärts. Groß war meine Freude, als ich unser Haus fast unbeschädigt wiedersah. Als ich dort ankam, putzte meine Mutter gerade die Haustürtreppe und erschrak sich fast zu Tode, als sie mich sah. Mein Vater war zur Arbeit und meine Schwester in der Schule. Ich aber war endlich wieder daheim. Es war der 9. Juni l945.

Peter Haas

Troisdorf vor 50 Jahren, 1966, 1. Halbjahr

Zwei Tage vor den anderen Zeitungen schreibt der Bonner Generalanzeiger am 5. Januar: Der „Sanderhof“ in Troisdorf wird abgerissen. Die Stadt hat das alte Haus gekauft, um auf der Stelle ein modernes achtgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus bauen zu lassen. Das alte Gebäude des Sanderhofs, der früheren Gastwirtschaft Hohn, soll Platz machen für einen städtebaulichen Akzent, deren Troisdorf an seiner langen Ortsdurchfahrt noch mehr schaffen möchte. Der Ursulaplatz, wo das Hochhaus stehen soll, erlebt in diesen Tagen schon eine Umwandlung. Aus dem engen Schlauch, an dem der alte Sanderhof einmal lag, wird eine großzügig ausgebaute Verkehrsstraße. …

Am 6. Januar gibt der Anzeiger für Sieg und Rhein den neuen Karnevalsprinzen von Spich bekannt. Es ist niemand Geringerer als Jean Schnitz. Dazu schreibt ein HK. im Anzeiger für Sieg und Rhein:
Das Karnevalskomitee im Ortsring Spich stellte Jean Schmitz als diesjährigen Karnevalsprinz vor. Der 60-jährige Bundesbahninspektor ist seit frühester Jugend mit dem Karneval auf das engste verbunden. Seit 35 Jahren Karnevalspräsident, hat er unzählige Karnevalssitzungen geleitet Er gilt in Spich als Karnevalist NR. 1. … Seine Freunde und die Spicher Bevölkerung insgesamt glauben, dass es die Krönung seines Karnevalslebens wird. Jean Schmitz ist Ortsbürgermeister von Spich und ebenso Sportsmann wie Musikfreund. Viele Jahre hat er die Geschicke des FC Spich als Vorsitzender geleitet. Als Mitglied des Mandolinenvereins ist er noch heute tätig. Er ist ein echter „Spicher Jong“, der den Mut hatte, aus russischer Kriegsgefangenschaft in einem Lager bei Stalino auszubrechen. Mehrmals geschnappt und immer wieder ausgebrochen, lief er den 4.000 km langen Weg nach Hause. Diese einmalige Flucht hat sein Fluchtgenosse in dem Buch „Weit war der Weg“ beschrieben. Die Spicher Bevölkerung freut sich auf ihren Schmitze Schäng als Prinz.

„Mit dem Lift ins Luxusappartement“, schreibt der Stadtanzeiger am 4. März und setzt dann fort: In wenigen Wochen kann der höchste und größte Wohn- und Geschäftsbau der Stadt, das mit acht Vollgeschossen ausgestattete Haus Ecke Adolf-Friedrich-Straße und Frankfurter Straße, bezogen werden. Der sogenannte Kaiserbau – nach dem Eigentümer benannt – stellt die bisher repräsentativste Eckbebauung in Troisdorf dar. … Die Kaiserbau-Gesellschaft errichtet das Bauwerk in eigener Regie schlüsselfertig. Wie dieser Block sind noch weitere in Troisdorf geplant, z. B. am Ursulaplatz. In Menden-Süd plant Kaiser einen Bau mit mehreren hundert Wohnungen, ein 16-geschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit Einkaufszentrum. Das Projekt … dürfte zumindest für den Siegkreis einmalig sein.

In der Ratssitzung vom 8. März wird Dr. Hans Kaesbach für eine erneute 12-jährige Amtszeit als Stadtdirektor wiedergewählt.

Der Generalanzeiger meldet am 11. März: Städtische Beamte haben beim Beginn des Abbruchs eines der ältesten Häuser der Stadt, des Sanderhofs, darauf geachtet, dass von dem historisch wertvollen Inventar nichts verloren ging. Es wurden schön geschnitzte Treppenpfosten, Decken- und Turmbalken aus dem Jahr 1749 geborgen … Die Stücke sind in den Keller von Burg Wissem gebracht worden, wo man nach und nach auch andere Stücke für ein eventuelles Heimatmuseum zusammentragen will.

Ende Mai wird Ulrich Strotkamp vom Boxclub Troisdorf in Ketsch deutscher Juniorenmeister im Halbmittelgewicht, unterstützt von einer Busladung Schlachtenbummler, die ihn später in der Gastwirtschaft Renfert zünftig feiern.

Alle Zeitungen der Region berichten Ende Juni ähnlich wie nachfolgend der Generalanzeiger am 29. 6.: „Es wird zur Zeit überlegt, ob das Problem Altenrath (im Zusammenhang mit einer zweiten Querwindbahn für den Flughafen) nicht dadurch gelöst werden kann, dass die gesamte Bevölkerung umgesiedelt wird“, erklärte Ministerpräsident Dr. Franz Meyers gestern auf einer Pressekonferenz seiner Wahlkampfreise im Vorfeld der Landtagswahl in Bad Honnef. Das erfordere einen Kostenaufwand von 45 bis 50 Millionen DM. Natürlich solle die Bevölkerung befragt und deren Wünsche weitgehend berücksichtigt werden. Auf die Frage, wohin man die Bevölkerung umsiedeln wolle, antwortete er: „Das ist eine Grundstücksangele-

genheit, darüber kann ich nicht sprechen." Wann dieses Problem gelöst werde, könne er verbindlich noch nicht sagen … Alle Maßnahmen müssten mit dem Bund abgesprochen werden.

Die Landtagswahl vom 10. Juli 1966 endet in Troisdorf mit folgendem Ergebnis: CDU: 4.711 Stimmen = 50 %; SPD 3.963 Stimmen = 42,3 %; FDP: 676 Stimmen = 7,7 %.

Aus dem Standesamt: Am 13. Juli berichten die Zeitungen vom Tod des Jean Nassheuer im Alter von 77 Jahren. 1910 hatte er seinen Betrieb für Industrieöfen in Oberlar mit einigen wenigen Mitarbeitern gegründet und zu einem Unternehmen mit 250 Mitarbeitern ausgebaut. In der ganzen Welt waren seine Industrieöfen geschätzt. In Troisdorf war er ein großzügiger Förderer des Vereinslebens.

Auch Bierkästen wurden hin und her bewegt, denn die alten Akten und Registraturen wirbelten so viel Staub auf, daß die Kehle trocken wurde.

1. Kenntnis genommen
2. Z. d. A.

Sieglar, den 11. 10. 1966

Der Gde.-Direktor
Im Auftrage

Gemeindeamtmann

Wolfgang Overath und Karin Koffer haben ihre standesamtliche Trauung auf den 30. August festgesetzt. Danach wollen sie eine Wohnung in der Lohmarer Straße beziehen.

Peter Quadt, Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenbank Sieglar-Troisdorf-Oberlar und CDU-Gemeindevertreter in Sieglar, meint bei der Eröffnung des neuen Bankhauses in der Kölner Straße in Troisdorf am 20. September zu Troisdorfs Bürgermeister Heimansberg: „Wir kommen uns immer näher. Sieglar und Troisdorf lieben sich, und was sich liebt, das muss sich auch necken."

Am 3. Oktober heißt es im Stadtanzeiger: Die Stadtverwaltung von Troisdorf wird in Zukunft auf Betriebsausflüge verzichten. Man hält solche Fahrten für überholt und will stattdessen ein Sozialwerk ins Leben rufen. Einen entsprechenden Beschluss fasste die jüngste Betriebsversammlung der Rathausbediensteten.

Die Verwaltung der Gemeinde Sieglar wird Ende dieser Woche aus einer Notlage heraus das noch nicht fertiggestellte neue Rathaus am Schirmhof beziehen. Das alte Rathausgebäude in der Rathausstraße muss umgebaut werden. Am 1. Dezember sollen dort fünf Klassen des Mädchengymnasiums untergebracht werden, für das der Neubau noch in Vorbereitung ist. Also musste die Gemeindeverwaltung räumen und vorzeitig in den Rathausneubau ziehen, in dem die Handwerker noch einige Wochen am Werk sind. So der Generalanzeiger am 5. Oktober.

Am 11. Oktober, dem Tag der Eröffnung des neuen Rathauses am Schirmhof, schreibt der Stadt-Anzeiger: Im Juli 1964 legte der damalige Bürgermeister Küpper den Grundstein. Im Oktober 1966 ist der Bau immerhin so weit fertig, dass die Verwaltung sich in neuem Glanz entfalten kann. Das Ergebnis spricht für die beteiligten Firmen. Sauber, schnell und zuverlässig entstand dieses Projekt, das die Gemeinde 3,7 Millionen Mark kostet. Es entstand unter der Bauleitung des Architekturbüros Kleine, Bonn. Den Entwurf gestaltete Architekt van Dorp, Bonn.

Seit Anfang des Jahres wird der Brückenwechsel bei Friedrich-Wilhelms-Hütte auf dem Bundesbahngleis Troisdorf-Beuel vorbereitet, schreibt der Generalanzeiger am 8. Oktober und setzt dann fort: Punkt ein Uhr in der Nacht zum Sonntag, wenn der letzte Zug südwärts gerollt ist, fangen die Arbeiter mit ihren Schneidbrennern an, die alte Siegbrücke der Strecke nach Beuel in Stücke zu zerlegen, um Platz zu schaffen für die neue Brücke. … In 48 Stunden muss die neue Brücke betriebsfertig sein. Das bedeutet, dass die alte Brücke in dieser Zeit in Einzelteile zerlegt und die beiden neuen Stücke, die seit Wochen auf der Siegwiese bereitliegen, in die Öffnung eingepasst worden sind. Die alten Brückenteile haben erhebliche Schäden, die teils noch aus

dem letzten Krieg stammen. … Das gleiche Verfahren ist auf dem Gleis Beuel – Troisdorf bereits 1953 durchgeführt worden. Das Schwierigste an der ganzen Aktion ist das Einfahren der neuen Brückenteile mit je 100 m Länge und je 225 t Gewicht. … Danach hat die Siegbrücke nichts mehr, was an ihre Bauzeit im Jahre 1871 erinnert, höchstens noch die Form des stählernen Fachwerküberbaues. Dienstagmorgen 4.35 Uhr soll der erste Zug über den neuen Brückenteil rollen. Die Bundesbahn rechnet damit, dass die neue Brücke jahrzehntelang halten wird. Die Schwellen aus einem afrikanischen Holz sind allein für 50 Jahre berechnet.

An der gesamten unteren Sieg kocht die Gerüchteküche seit Wochen und Monaten zur Frage der kommunalen Neuordnung. Dem will der Rat der Gemeinde Sieglar auf einer Sondersitzung am 25. November entgegentreten. Der Bericht darüber im Generalanzeiger beginnt mit dem Satz: „Es ist möglich, dass sich demnächst ein zusammenhängendes Kommunalgebilde aus dem Sülztal, an der Agger und Sieg entlang bis nach Bergheim ausdehnen wird, eine Einheit, die man ‚Sülz-Agger-Sieg-Stadt' nennen könnte."

In allen Zeitungen wird Gemeindedirektor Heinz Bernward Gerhardus zitiert: Folgende Vorschläge ständen demnach zur Debatte:

1. Sieglar bleibt selbstständig vorbehaltlich von Grenzkorrekturen in der Heide, um Troisdorf eine Verbindung mit Altenrath zu verschaffen (denn das Heidegebiet zwischen Troisdorf und Altenrath gehörte zu Sieglar).
2. Troisdorf und Sieglar schließen sich zusammen, wobei eventuell Friedrich-Wilhelms-Hütte zur Arrondierung hinzukommen könnte.
3. Die Teilung Sieglars, wobei Spich und Oberlar zu Troisdorf kommen und der Restteil der Gemeinde Sieglar mit dem gesamten Amtsbezirk Niederkassel eine neue Gemeinde bildet.

Die dritte Variante war für die Sieglarer völlig inakzeptabel. Zwei Männer aus unterschiedlichen politischen Lagern sprachen aus, was im Gemeinderat einhellige Zustimmung fand. Ratsmitglied Arnold (CDU) sagte laut Generalanzeiger: „Eine Neuordnung kann nicht die Aufgabe haben, ein funktionsfähiges Gebilde (wie die Gemeinde Sieglar) zu zerschneiden … Die wirklich zukunftsträchtige Lösung ist die, dass die gesamte Gemeinde Sieglar mit Troisdorf zusammengeschlossen wird. Wir sollten die Initiative ergreifen …"

SPD-Ratsmitglied Ziert sagte unter großem Beifall der Sieglarer: „Wir sind gerne bereit, mit Troisdorf zu verhandeln, aber dann kann es nur einen Tagesordnungspunkt geben: Angliederung Troisdorfs an Sieglar."

Am 7. 12. schlägt Oberkreisdirektor Kieras vor, wie die Presse am 8. 12. berichtet, dass es künftig statt 45 nur noch 14 Gemeinden im Kreis geben soll.

Am 17. Dezember wird mit der Aula auch das gesamte Jungengymnasium am Altenforst seiner Bestimmung übergeben. Die Stadt verspricht sich von dem Saal „neue Impulse für das Kulturleben". Am 18. 12. gastiert das intime Theater Düsseldorf mit Schillers „Kabale und Liebe".

Eine Woche vor Weihnachten stirbt Josef Kitz. Dazu schreiben Bürgermeister Heimansberg und Stadtdirektor Dr. Kaesbach in einer Anzeige: „Mit seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden trauert die Stadt Troisdorf um den Tod ihres früheren Ratsmitgliedes und Bürgermeisters. Der Verstorbene gehörte dem Rat der Gemeinde Troisdorf von 1946 bis 1960 an. Im Jahre 1949 war er stellv. Bürgermeister und in den Jahren 1951 – 1952 und 1956 – 1958 Bürgermeister der Stadt Troisdorf. Gerechtigkeitssinn, Klugheit und Toleranz bestimmten sein Wesen und seine Tätigkeit im politischen Leben. Die Krönung seines politischen Wirkens war die Verleihung der Stadtrechte an die Gemeinde Troisdorf im Jahre 1952. Auch nach seinem Ausscheiden verfolgte er die Entwicklung der jungen Stadt mit Interesse und Anteilnahme. Rat, Verwaltung und Bevölkerung der Stadt Troisdorf haben mit ihm einen wahren Freund verloren, dessen Andenken stets in hohen Ehren gehalten wird."

Josef Kitz war bis zu seinem Ruhestand Arbeitsdirektor der Klöckner- Mannstaedtwerke und bis zuletzt profiliertester Vertreter der Troisdorfer Sozialdemokratie, schreibt der Stadtanzeiger in seinem Nachruf.

Am 27. Dezember gründen zehn Personen, allesamt bisherige Mitglieder des SSV Troisdorf 05, die Troisdorfer Leichtathletik-Gemeinschaft 1966 e. V. Das bedeutet de facto das Ende der Leichtathletik Abteilung von Troisdorf 05.

Quelle:
Archiv der Stadt Troisdorf, Pressespiegel 1966

Termine und Veranstaltungen

6., 12. und 14. April 2016

Troisdorf damals bis heute – Ein Erzähl- und Bilderabend

Burg Wissem, Ursulaplatz und Frankfurter Straße

Wieder sind Sie mit Ihrem Wissen aus selbst erlebter Troisdorfer Vergangenheit oder einem Interesse an dieser herzlich willkommen. Wir laden Sie erneut ein, Ihre Troisdorfer Erlebnisse in lockerer Ruhe zum Besten zu geben oder sich die der Anderen anzuhören. Ihren Erinnerungen wollen wir mit Fotografien von Heinz Müller, der Troisdorf seit ca. 1950 ablichtete, auf die Sprünge helfen. Die Veranstaltung ist eine Verbindung aus Diavortrag, Fotoausstellung, Informationsvermittlung und Erlebnisaustausch.
In diesem neuen Vortrag befassen wir uns nun, anhand zahlreicher auch vergleichender Bilder, in erster Linie mit den baulichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte im Bereich von Burg Wissem, Ursulaplatz, Frankfurter Straße und Oberdorf.

Termine: **6. 4., 12. 4. und 14. 4. 2016, jeweils 19 Uhr**

Veranstalter: MUSIT, Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf, Heinz-Müller-Stiftung, Portal Wahner Heide.
Treffpunkt: Raum Wahner Heide, Burg Wissem
Teilnehmerbeschränkung: max. 30 Personen
Die Veranstaltung ist kostenfrei.
Anmeldung: Tourist-Information Burg Wissem, Tel.: 0 22 41 / 900 456

Öffnungszeiten des Portals und der Museen:
Dienstag bis Freitag von 11 bis 17 Uhr
Samstag und Sonntag von 10 bis 18 Uhr
Montag geschlossen, Feiertage auf Anfrage

8. April 2016

Der Förderverein der Stadtbibliothek „Pro Bibi“ lädt ein zur Buchvorstellung

In der Bibliothek des Schulzentrums Troisdorf-Sieglar liest am **8. April ab 19 Uhr Ludger Trier** (Jan von Trier), Mitglied des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, aus seinem Buch „Johanna, die Hübschlerin von Köln“.
Das ist die Geschichte von Johanna, der Mätresse eines hohen Kölner Prälaten, der A.D. 1410 von König Sigismund nach Konstanz zum Konzil beordert wurde. Zwei Mönche von der Benediktinerabtei auf dem Siegberg müssen ebenfalls zu Konzil und begleiten Johanna bei ihrem gefährlichen Ritt nach Konstanz.
Im Verlauf der Reise schließen sich andere Personen den Reisenden an.
Jan von Trier schildert in diesem spannenden Historien-Roman Ereignisse und Abenteuer auf anschauliche Art.
Im Rahmenprogramm spielt das „Flötisten-Ensemble Windkanal“ unter der Leitung von Brigitte Backhausen Musik aus dem Mittelalter.

10. April – 14. August 2016

Ausstellung: „Bernhard Rohde – Lehrer und

Portal Wahner Heide – Burg Wissem 10. 4. – 14. 8. 2016

Der 1896 in Siegburg geborene Bernhard Rohde war Lehrer in Altenrath und Oberlar. Die Hügelgräber weckten sein Interesse an der Geschichte der Wahner Heide. Er stand in Kontakt mit bekannten Forschern seiner Zeit, seine archäologischen Entdeckungen teilte er den Museen in Köln und Bonn mit und überwies manches Stück an sie. Rohdetrug eine reiche Sammlung mit archäologischen, botanischen und zoologischen Schätzen zusammen. Seine Funde wurden in Schriften wie den Bonner Jahrbüchern veröffentlicht. Bernhard Rohde war zugleich begeisterter Pädagoge. Da es in Altenrath kein Museum gab, behalf er sich mit einem großen überdachten Schuppen und zeigte Schulen, Vereinen und Interessierten seine Sammlung, ergänzt durch Kartenmaterial und

1. Mai 2016

Portalfest Burg Wissem

Am **1. Mai** ist Wahner-Heide-Tag mit zahlreichen Aktionen rund um das Naturschutzgebiet. In Burg Wissem erwarten den Besucher Aussteller aus Troisdorf und Umgebung. Rund um das Thema Natur, Umwelt und Freizeit wird Einiges geboten. Für Familien mit Kindern wird ein Mitmach-Programm angeboten, auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. Am Nachmittag wird Christian Oschem mit seinem Ensemble feinen Jazz präsentieren.

Auch der Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf wird am 1. Mai von 11 bis 17 Uhr wieder mit einem Bücherflohmarkt und einem Informationsstand am Wahner-Heide-Tag teilnehmen. Wir informieren über unsere Arbeit und deren Sinn und verhökern zum Wohle unserer Vereinskasse und Projekte lokalhistorische Literatur im weitesten Sinn für kleines Geld.

Portaltour mit dem Schwyzer Poschti

Wer an diesem Tag alle Portale besuchen möchte, hat dazu bei einer Rundtour im historischen Postbus die Gelegenheit. Start und Ziel ist Burg Wissem.

Der **NABU Rhein-Sieg** stellt die Wiesen-Schlüsselblume – Blume des Jahres –, den Sieglitz – Vogel des Jahres – und die Winterlinde – Baum des Jahres 2016 – vor. Im Rahmen einer kleinen **Wanderung** wird gemeinsam mit dem Bundesforst eine Winterlinde gepflanzt.

Auch das **Fischereimuseum** und die **Militärgeschichtliche Sammlung Wahn** sind mit von der Partie.

Nähere Informationen bei der Tourist-Information auf Burg Wissem, dienstags bis freitags von 11 bis 17 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr, Tel. 0 22 41 / 900 456, Fax 900 84 56, E-Mail tourist-information@troisdorf.de.

Gelehrter“

Grabungsskizzen. Die Ausstellung in Kooperation mit dem Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf, kuratiert von dessen Mitglied Klaus Dettmann, präsentiert zum ersten Mal seit über 50 Jahren die Sammlung Rohde aus dem Besitz seiner Tochter Ingrid Rohde.
Zur **Eröffnung der Ausstellung am 10. 4. 2016 um 15 Uhr im Raum Wahner Heide** laden wir Sie, Ihre Familien und Freunde sehr herzlich ein. Die Einführungsrede hält Peter Haas vom Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf zum Thema „Heimatkunde einst und jetzt“.
Ergänzend zur Ausstellung hält Klaus Frank vom LVR-Amt für Bodendenmalpflege am 14. 6. 2016 um 19 Uhr im Ausstellungsraum einen Vortrag über Grabfunde in der Wahner Heide.

22. Mai 2016

Troisdorfer Geschichte erkunden

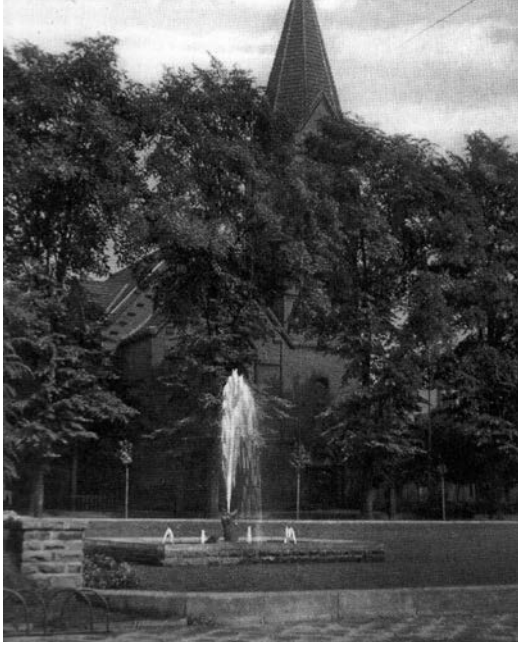
Zum Internationalen Museumstag wird am **22. 5. 2016 ab 14 Uhr** eine Exkursion vom Wahner Heide Portal und dem Museum für Stadt- und Industriegeschichte Troisdorf aus unternommen, die unter der kundigen Leitung von **Peter Haas** von der Burg Wissem durch den Wald über die Troisdorfer Heide führt.

Veranstalter:	Portal Burg Wissem und MUSIT, Museum für Stadt- und Industriegeschichte Troisdorf
Treffpunkt:	Burg Wissem
Dauer:	ca. 3 Stunden
Anmeldung:	Tourist-Information Burg Wissem, Tel.: 0 22 41 / 900 456

Hilfegesuch

Gesucht wird ein Foto des Originalzustandes des alten Brunnens in der Grünanlage vor dem evangelischen Gemeindehaus an der Kronprinzenstraße.
Das beigefügte Foto zeigte diesen Zustand. Man sieht einen einzelnen Delfin. Leider ist er etwas zu klein.
Deshalb die Bitte um ein besseres Foto!
Vielleicht hat ja jemand sogar noch Fotos von der Einweihung des Brunnens.
Das Foto zeigt eine Ansichtskarte von 1942. Der Brunnen entstand 1937.
Mit vielem Dank im Voraus

Peter Haas



Das „neue" Haus Kölner Str. 54 – 56. Auch bereits eine historische Aufnahme, die im Sommer 2013 vor dem Umbau der Fußgängerzone gemacht wurde.

Dieses Foto wurde von unserem Mitglied Horst Severyns eingereicht. Er schreibt dazu: Habe gerade ein Foto von unserem alten Haus auf der Kölner Str. 54 – 56 gefunden. 1981 haben wir es abgerissen und ein neues Haus gebaut, wo heute Rossmann ist.

Foto: Thomas Ley

Fotos: Thomas Ley

Am Leyenweiher

Bald geht's wieder nach draußen.